

Sehr geehrte Präsidenten, Direktoren,
Führungsverantwortliche und Manager der Listenspitäler des
Kantons Bern

Sehr geehrte Referentinnen und Referenten

Sehr geehrte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Sehr geehrte Damen und Herren

* * * * *

((Einleitung))

Ich habe eine erfreuliche Mitteilung zu machen:

IHR Spital wurde soeben von der Organisation «Santé du
Monde» zum besten Gesundheitsversorger der Welt gekürt.

Speziell gewürdigt haben die Juroren die integrierten
Prozesse. Diese seien einfach und vollständig personalisiert
zugänglich. Von den Zuweisern bis zu den Spezialisten und
Chefärzten. Überzeugt haben auch die Infrastruktur mit den
vollautomatisierten Operationssälen und die Vielzahl an
Möglichkeiten für die Nachbehandlung.

Auf der Rangliste figurieren weitere 5 Spitäler aus dem Kanton Bern.

Habe ich Sie überrascht?

Ja?

Sie haben recht: was heute noch eine Vision ist, wird schon in den nächsten zwanzig Jahren zur Wirklichkeit. Davon bin ich überzeugt. Solche Auszeichnungen werden dann wahr werden!

((Grussworte))

Meine Damen und Herren.

Ich begrüsse Sie zum Jahrestreffen der Verantwortlichen der Listenspitäler des Kantons Bern.

Herzlichen Dank, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind.

* * * * *

Wenn wir das Gesundheitswesen in den kommenden 20 Jahren à jour bringen wollen, dann wartet viel Arbeit auf uns und wir haben nicht mehr viel Zeit, denn sonst laufen wir Gefahr, dass das Gesundheitswesen in der von uns gewünschten Form unbezahlbar wird.

* * * * *

Wir stehen vor grossen Herausforderungen, die wir gemeinsam angehen müssen.

Was würden Sie antworten, wenn ich Sie fragen würde:

- Was ist für Sie wichtiger? Die Umsatzzahlen Ihres Spitals oder die langfristige Planung der künftigen Spitallandschaft?
- Was ist für Sie einfacher? Die Patientenzahlen zu erhöhen oder nach Möglichkeiten zu suchen, ein finanzierbares Gesundheitsangebot bereit zu stellen?
- Welche langfristigen Ziele haben Sie? Möglichst viele Zuschläge oder patientengerechte Grundversorgung?

Ich könnte noch viele Fragen dieser Art stellen. Und jede Antwort wäre richtig.

Wenn wir kein staatlich verordnetes Gesundheitswesen wollen, lassen sich Betriebs-, Volkswirtschaft und Politik nicht trennen.

Heute sind die Aufgaben definiert, die Verantwortlichkeiten und Kompetenzen bekannt, die Ziele sind vereinbart.

* * * * *

((Blick in die Zukunft))

Werfen wir einen Blick in die Zukunft, meine Damen und Herren.

Ich bin überzeugt, dass in 20 – 25 Jahren das Gesundheitssystem in unserem Land ganz anders ausgestaltet sein wird:

- In 25 Jahren werden Spitäler, Heime, Pflegeeinrichtungen, Kliniken, Hausarztpraxen, Generationenhäuser, begleitetes Wohnen, Ambulanzen, Transportunternehmen für Senioren, Luftrettung, Spitex- und palliative Dienste auf allen Ebenen zusammen arbeiten.

Das hat viele Vorteile: Der Patient wird ideal versorgt, das Personal ist hochmotiviert, die administrativen Kosten sind gering und die Bevölkerung profitiert von einer Rundumversorgung.

- In 25 Jahren wird die Welt fast vollständig vernetzt sein. Das „Internet der Dinge“ (IOT: Internet of Things), Industrie 4.0, Gesundheitswesen 4.0 und Business 4.0 sind längst überholt. In 25 Jahren sind wieder 5 Internet-Generationen vorbei gegangen. Wir sprechen dann von Internet 8.0 oder schon 10.0.

In diese vernetzte Welt ist der Mensch vollkommen eingebunden – falls er es will.

- In 25 Jahren nutzen die Leistungserbringer im Gesundheits- und Pflegewesen alle Möglichkeiten. Sie sind mit dem Patienten dauernd in Kontakt, sie kennen seine Gesundheitsdaten, seinen Gesundheitszustand, können präzise Diagnosen stellen und sind mit «ambulanten Spitälern» in kurzer Zeit vor Ort und führen Mikro-Operationen durch.

- In den Spitälern und Heimen werden sich die Ärzte und Pflegerinnen wieder um die Menschen kümmern können. Denn Roboter mit künstlicher Intelligenz erledigen viele Standardarbeiten.

Die Innovationen auf diesem Gebiet sind nicht mehr aufzuhalten. Es ist nun an uns, diese Entwicklungen in unsere Überlegungen miteinzubeziehen.

* * * * *

((Datenbeschaffung und Datenanalyse))

Meine Damen und Herren

Wie Sie wissen, besteht grosser Nachholbedarf bei der aktuellen Datenerhebung, der zeitgleichen Vernetzung und der Auswertung. Heute liegen viele Gesundheitsdaten in «Silos».

Jeder Arzt, jedes Spital und jede Klinik, die Krankenkassen, die Pflegeinstitutionen, die Spitex und sogar die Patientinnen und Patienten erfassen regelmässig Gesundheitsdaten.

Aber diese Daten fliessen nicht zusammen und lassen sich daher nur bruchstückhaft und unvollständig analysieren.

Eine langfristige Planung ist daher leider nicht möglich.

Das ist einer der Punkte, den wir gemeinsam angehen müssen.

Das elektronische Patientendossier ist bereits ein erster Schritt in die richtige Richtung. Ich freue mich, dass die Kantone Bern und Zürich hier wegweisend unterwegs sind und ich wünsche mir, dass alle Leistungserbringer die Chance nutzen, zum Erfolg dieses Projektes beizutragen.

Eine weitere Vernetzung unserer Daten muss folgen, denn wir haben ein gemeinsames Ziel: Wir wollen für die Menschen in diesem Kanton die bestmögliche Gesundheitsversorgung sicherstellen. Auf die Patienten abgestimmt und finanziell tragbar.

* * * * *

((Qualitätssicherung bei Spitalleistungen))

Ein sehr praxisnahes Beispiel ist die Qualitätssicherung der Spitalleistungen. Das ist eine hoheitliche Aufgabe des

Kantons. Deshalb knüpfen wir jeden Leistungsauftrag an die Erfüllung von bestimmten Anforderungen.

Allerdings sind Spitäler und Kliniken komplexe Organisationen und die Erfüllung der Anforderungen bewirkt nicht automatisch eine hohe Behandlungsqualität.

Deshalb fliessen dort, wo es die Datenlage ermöglicht, bereits heute Ergebnisindikatoren in die kantonale Qualitätssicherung ein.

Der Kanton Bern nutzt diese Indikatoren, um bei Auffälligkeiten in einen wirkungsorientierten Dialog mit den Spitälern und Kliniken einzutreten. Im Mittelpunkt dieses Dialogs stehen die Abklärung der Ursachen und gegebenenfalls die Einleitung von Verbesserungsmaßnahmen.

Im Rahmen der kantonalen Qualitätssicherung der Spitäler und Kliniken will der Kanton Bern inskünftig die Qualität der Indikationsstellung vermehrt in den Fokus nehmen. Diese wichtige Qualitätsdimension wurde für die externe Qualitätssicherung noch kaum berücksichtigt. Zu Unrecht, meine ich, denn mit der Indikationsqualität rückt der Nutzen einer Behandlung für die Patientin oder den Patienten in den Mittelpunkt: Es gilt, dass eine Behandlung zweckmässig oder medizinisch gerechtfertigt ist, wenn der Nutzen für die Patientin oder den Patienten grösser ist als das Risiko.

Falls Ärztinnen und Ärzten ihre Beurteilungskriterien im Rahmen der Indikationsstellung nicht richtig anwenden, kommt es zur Fehlversorgung respektive Überversorgung.

Unnötige Eingriffe setzen Patientinnen und Patienten einem Risiko aus und verursachen Leid. Gleichzeitig schaffen die Eingriffe praktisch keinen medizinischen Nutzen. Ausserdem verursachen sie Mehrkosten zu Lasten der Allgemeinheit.

Sie sind aus meiner Sicht nicht nur ein medizinisches und ethisches Problem, sondern auch ein finanzielles Problem der Gesundheitsversorgung.

Ich freue mich, dass wir heute Nachmittag mehr zu diesem Thema erfahren, wenn uns die *Herrn Professor Aujesky* und *Professor Rodondi* ihr Forschungsprojekt im Zusammenhang mit den regionalen Versorgungsunterschieden in der Schweiz näher bringen werden.

* * * * *

((Fachkräftemangel))

Ein Thema, das wir bereits heute Vormittag beleuchten, ist der Fachkräftemangel. In der Schweiz fehlen Internisten-Generalisten und Hausärzte.

Spezialisten haben wir genug; oftmals sogar zu viele. Vor allem in den Ballungszentren.

Hausärzte fehlen überall. Vor allem auf dem Land.

Jetzt hat der Kanton entschieden, zusätzliche 100 Studienplätze zu schaffen. Wir wollen möglichst viele der künftigen Ärztinnen und Ärzte für die allgemeine Gesundheitsversorgung gewinnen.

Kürzlich hat das Berner Curriculum für Allgemeine Innere Medizin ein Weiterbildungsprogramm für Generalisten gestartet. Mit über 135 Rotationsstellen in 25 Fachgebieten ist es in dieser Grösse und Vielfalt schweizweit einzigartig.

* * * * *

Bringt vielleicht der Systemwechsel von stationären zu ambulanten Behandlungen eine Erleichterung?

Sie werden im Vortrag von *Professor Laurent Bernheim* Weiteres zum Fachkräftemangel hören.

Im Anschluss daran wird *Hanspeter Vogler* über das Thema «ambulant vor stationär» referieren. Die Grenzen zwischen ambulant und stationär werden sich in Zukunft immer mehr auflösen. Gesundheitsleistungen werden nicht mehr eindeutig als ambulant oder als stationär eingestuft werden können.

Patientinnen und Patienten möchten so wenig wie möglich und nötig stationär behandelt werden.

Der medizinische und technologische Fortschritt ermöglicht zudem, dass immer mehr Eingriffe ambulant durchgeführt werden können.

* * * * *

((Wunsch des Gesundheits- und Fürsorgedirektors))

Ich empfehle Ihnen, die Umstellung von stationären zu ambulanten Eingriffen proaktiv anzugehen. Alle

Massnahmen, die Sie und Ihre Partnerunternehmen selbständig regeln, wir der Staat nicht regeln müssen.

Handeln Sie mit Ihren unternehmerischen Freiheiten, suchen Sie die Zusammenarbeit mit den Stakeholdern und gestalten Sie die Lösungen mit.

Nicht durch eine Steigerung der Volumen, sondern durch ein Umdenken und durch eine neue Sichtweise auf Entwicklungen, die sowieso stattfinden werden.

Unser Gesundheitswesen braucht liberale Rahmenbedingungen und einen starken Wettbewerb. Aber nicht auf dem Rücken der Patientinnen und Patienten.

Wir müssen die bestmögliche medizinische Versorgung für alle sicherstellen. Stufengerecht und leistungsorientiert.

* * * * *

((Dank und Schluss))

Meine sehr geehrten Damen und Herren

Ich freue mich, dass wir über die heutigen und künftigen Herausforderungen sprechen können und ich bin überzeugt, dass der Dialog das beste Mittel ist, tragfähige Lösungen für alle zu finden. Der Dialog schafft Vertrauen zwischen der Öffentlichkeit, der Politik, den Spitälern und den Behörden.

Diesen Dialog pflegen wir auch bei der Erarbeitung der Gesundheitsstrategie des Kantons. Eine wichtige Arbeit für uns alle, bei der Sie sehr aktiv beteiligt sind. Ich danke Ihnen dafür.

Nun wünsche ich Ihnen einen aufschlussreichen Tag und viele Möglichkeiten zur Vernetzung.

Herzlichen Dank.

Merci beaucoup !

((nächster Programmpunkt: Vorstellung Tagungsprogramm durch Annamaria Müller))